

Unteroffiziere und Offiziere gefallen. Wegen dieser starken Verluste erfolgte im August 1918 die Eingliederung des Reserveinfanterie-Regiments 219, das bis dato u. a. an Kämpfen in Galizien und Russland beteiligt war. Hier sind in den Kriegsjahren insgesamt 1814 Mann ums Leben gekommen.

Inzwischen haben diverse Nachforschungen ergeben, dass man die Kasse am Tage der Grundsteinlegung am 1. Juli 1928 in ein Ehrendenkmal – eine 6 m hohe Skulptur eines bronzenen Fackelträgers – des bekannten Düsseldorfer Künstlers Carl Moritz Schreiner an der Witthaushöhe (heute Standort des Ruhr-Reeder-Hauses) eingemauert hatte (Abb. 3). Die im Volksmund „der nackte Heinrich“ genannte Statue wurde jedoch bereits 1933 unter ungeklärten Umständen abgerissen und verschrottet. Auf Initiative von Hinterbliebenen der Regimentsangehörigen mauerte man die Kasse 40 Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, am 4. Mai 1958, in die Mauer von Schloss Broich ein, als man dort eine Gedenktafel anbrachte. Diese erst vor wenigen Jahren abgenommene Tafel erinnerte an die Gefallenen der beiden Regimenter 159 und 219. Wo die Kasse im Zeitraum zwischen 1933 und 1958 verblieb, ist noch ungeklärt. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sie bei einem ehemaligen Regiments- bzw. Korpsangehörigen oder seiner Familie aufbewahrt wurde.

Für die Amtshilfe bei der „Entpackung“ der Kasse sei dem LVR-Archäologischen Park Xanten gedankt.



Für die gute Zusammenarbeit danken wir der Mülheimer Stadtmarketing und Tourismus GmbH, dem Stadtarchiv und der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Mülheim a. d. Ruhr.

3 Mülheim a. d. Ruhr. Postkarte mit der Darstellung des Fackelträgers, auch „nackter Heinrich“ genannt.

Abbildungsnachweis

1 T. Königs/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland. – 2 Mülheimer Stadtmarketing und Tourismus GmbH. – 3 Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr.

Stadt Essen

Spuren des Zweiten Weltkrieges aus archäologischer Sicht

Detlef Hopp

70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges rücken die Hinterlassenschaften dieser Zeit verstärkt in das Blickfeld der Archäologie. Dabei ist es nicht immer leicht, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit archäologischer Untersuchungen an Zeugnissen dieser jüngsten Vergangenheit zu überzeugen. Dies gilt gerade in einer Großstadt wie Essen, die so schwer durch den Zweiten Weltkrieg betroffen war. Die Stadt wurde seit 1940 das Ziel von etwa 245 Luftangriffen, bei denen über 6300 Menschen ihr Leben verloren. Nach den schweren

Angriffen auf Essen im Frühjahr 1943 brach das öffentliche Leben vielerorts zusammen, zumal weitere schwere Angriffe vor allem im Herbst 1944 und zuletzt am 11. März 1945 folgten (Abb. 1). Von den rd. 650 000 Einwohnern zu Beginn des Zweiten Weltkrieges blieben am Kriegsende noch etwa 285 000 übrig. Mit dem Wiederaufbau wurden die unübersehbaren äußerlichen Spuren des Krieges – die schweren Zerstörungen im Stadtbild und an den Industrieanlagen – praktisch vollständig beseitigt. In Essen existiert heute kaum noch ein Standort, an

dem Hinterlassenschaften dieser Zeit bewahrt werden konnten. Selbst Bunkeranlagen, die dauerhaften Zeitzeugnisse, sind in den letzten Jahrzehnten Bauvorhaben zum Opfer gefallen. So sind die Spuren rar geworden, die einen Blick auf die Kriegsergebnisse erlauben.

Erhalten haben sich gewaltige Mengen an Kriegsschutt, der beispielsweise in den 1950er Jahren als Untergrund für die Festwiese Verwendung fand und 2002 von der Stadtarchäologie untersucht wurde. Seither entdeckte man auch auf Mülldeponien, wie beispielsweise 2012 an der Glückstraße östlich der Innenstadt (Arch. Rheinland 2012, 240–242) oder 2013 und 2014 an der Bachstraße in Kettwig, zahllose ihrem ursprünglichen Zusammenhang entrisene Zeugnisse. Sie alle stammen aus den gewaltigen Schuttmassen der zerstörten Ortskerne, die beim Wiederaufbau unter erheblichem Aufwand entfernt werden mussten.

Das Schicksal der bei Baumaßnahmen zufällig entdeckten, größeren Objekte aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges war und ist sehr unterschiedlich. Oft genug wurde und wird die Stadtarchäologie von der Entdeckung erst gar nicht informiert. Einzelne Gegenstände wurden bis in die jüngste Zeit hinein bewusst entfernt oder sogar „wiederverwertet“: So stahlen Metaldiebe im Jahr 2011 den Zusatztank einer Messerschmitt Bf 109 vor dem Transport in das Ruhr Museum (Arch. Rheinland 2011, 205–206).

1 Essen. Luftbild der zerstörten Innenstadt 1943.



Ein 2006 an der Stensstraße entdeckter Propeller und ein 2015 gefundener Propeller einer britischen Lancaster aus Bochold gelangten dagegen ins Ruhr Museum. Einer davon ist heute Teil der Dauerausstellung.

Gezielte Untersuchungen fanden an drei Lagern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges statt: Im Jahr 1999 konnte die als Kriegsgefangenenlager genutzte Eisenbahnunterführung an der Grunertstraße in Frohnhausen und 2013 das Lager an der Buschkampstraße in Heisingen dokumentiert werden. Zudem ließen sich 2011 im Süden des zweiten Teilstücks des Berthold-Beitz-Boulevards Hinweise auf ein Kriegsgefangenenlager der Firma Krupp erfassen, das 1942 für russische Kriegsgefangene errichtet worden war (Arch. Rheinland 2011, 209–210). Dieses ursprünglich ca. 170 × 100 m große Lager wies über 50 m lange und über 10 m breite, hölzerne Baracken zur Unterbringung der Gefangenen auf, bei denen es sich um umgebaute Pferdeställe handelte. Von den Bauten selbst fanden sich bei der Begleitung der Baumaßnahme aber nur geringe Überreste.

Wenige Hinweise gibt es bisher auf die sog. Nachtscheinanlage der Firma Krupp in Essen-Kupferdreh (Arch. Rheinland 2013, 244–247). In Deutschland existierten im Zweiten Weltkrieg viele Scheinanlagen, die die Aufgabe hatten, von den „echten“ Fabriken, Hafenanlagen oder Flughäfen abzulenken. Auf dem dünn besiedelten Rottberg in Velbert und Kupferdreh errichtete die Organisation Todt eine 2,5 × 1,5 km große Anlage, von der heute nur noch der Leitbunker auf Velberter Gebiet steht. Mit einfachsten Mitteln, wie Holz, Dachpappe, Segeltuch etc., wurde hier nachts der Eindruck einer schlecht verdunkelten Industrieanlage erweckt. Bei Begehungen 2013/14 konnten keine Relikte entdeckt werden, die sicher auf diese lange Zeit vergessene Anlage schließen lassen. Dieser Umstand spiegelt zwar einerseits den aktuellen Forschungsstand wider, doch ist andererseits zu vermuten, dass die Konstruktionen insgesamt nur wenige Spuren im Boden hinterlassen haben.

Die Kriegsgräberstätte der ehemaligen Zeche der RWE-AG Graf Beust ist seit 2009 als Bodendenkmal geschützt: In dem als Grabstätte belassenen Luftschutzstollen kamen 1944 bei einem Luftangriff 99 sowjetische Kriegsgefangene, die als Bergbau-Zwangsarbeiter eingesetzt waren, und ein deutscher Unteroffizier um. 2014 wurden an der Gedenkstätte ergänzend Bronzeplatten mit den Namen der Kriegsgefangenen angebracht und diese in einer Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben. An dieser Veranstaltung nahmen neben dem Oberbürgermeister der Stadt Essen auch eine Vertreterin der Regionalduma Moskau, ein Vertreter der Botschaft der Russischen Föderation aus Berlin und der stellvertretende Generalkonsul teil.

Ausgrabungen in den Überresten kriegszerstörter Häuser sind bisher kaum durchgeführt worden.



2 Essen. Unterschiedlich stark verbrannte Kacheln vom Gänsemarkt.

Beispiele sind die Untersuchungen in der Straße Gänsemarkt und der Gerswidastraße 2014. In den Kellern, die unter den nach dem Zweiten Weltkrieg neu angelegten Straßen lagen, fanden sich noch Spuren der gewaltigen Zerstörungen: verbrannter Hausrat, durchgeglühte, von den Wänden gefallene Kacheln (Abb. 2), verschmolzenes Glas, Teile der zerstörten Dachdeckung und schließlich die verheerenden Brandspuren an den Fundamenten der Häuser selbst. Diese Funde und Befunde sind unmittelbare und keineswegs stumme Zeugen der Ereignisse an diesen Orten, die so durch schriftliche Quellen oft nicht bekannt sind. Sie eröffnen Fragen nicht nur über den Ort, sondern auch über das Schicksal seiner „vergessenen“ Bewohner.

Ähnliches gilt auch für die vergleichsweise wenigen, durch Baumaßnahmen bekannt gewordenen Luftschutzanlagen. Sie wurden in den Ortskernen untersucht, so erstmals 1995 in der Straße Schwarze Horn im Innenstadtbereich oder beispielsweise zwischen 2006 und 2013 auf dem Gelände der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik (Arch. Rheinland 2012, 249–250). Durch ihre Dokumentation und die Bergung von Objekten gelang es, Einblicke in den oft angstvollen Alltag jener Zeit zu erhalten und neue Fragestellungen aufzuwerfen. Dies konnte 2012/13 am Beispiel geborgener „Beutewaffen“ in der Haedenkampstraße gezeigt werden.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass den Zeugnissen des Zweiten Weltkrieges aus archäolo-

gischer Sicht bisher noch immer viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Durch ihre Dokumentation können nicht nur Wissenslücken geschlossen werden, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch ein Beseitigen, Vergessen, aber auch „Vergessen-Wollen“ entstanden sind. Vielmehr kann das Öffentlichmachen dieser Zeugnisse mahnen und erinnern und damit ein Vergessen verhindern. Auch 70 Jahre nach Kriegsende handelt es sich immer noch um einen sensiblen Themenbereich.

Literatur

H. Grau/J. Lohbeck/J. J. Niedworok/S. Polkläser, Vergessene Täuschungsbauwerke des Zweiten Weltkrieges – die Krupp’sche Nachtscheinanlage in Velbert. *Archäologie im Rheinland* 2013 (Darmstadt 2014) 244–247. – D. Hopp, Kaum Spuren im Boden. Lager des Zweiten Weltkrieges. In: D. Hopp (Hrsg.), *Industrie. Archäologie. Essen. Industriearchäologie in Essen* (Essen 2011) 45–46. – D. Hopp, Fundreich: Kriegsschutt. In: ebd. 54–56. – D. Hopp, Zwei Fundstellen in Haarzopf. In: D. Hopp (Hrsg.), *Spuren. Entdecken, lesen und verstehen. Neues von der Archäologie in Essen* (Essen 2013) 78–80.

Abbildungsnachweis

1 Stadtbildstelle Essen. – 2 P. Hadasch/Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen.